

## Gottesdienst am 1. Advent 2002 im Dom zu Braunschweig

**Text: Jesaja 63,15 - 64,4**

Liebe Gemeinde,

*„Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab!“*

Diese Bitte wurde vom Volk Israel in den Klage- und Bittgottesdiensten nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 v.Chr. gesungen. Die Menschen haben ihre Lage als trostlos empfunden und zwar gerade deswegen weil auch ihr Tempel, der Ort der Gegenwart Gottes, nicht mehr war. Der Himmel ist verschlossen. Gott schweigt, er hat sein auserwähltes Volk verlassen. Wie soll es weitergehen, woher kann Trost, woher kann Wegweisung, woher kann neue Hoffnung kommen? Warum schweigt Gott?

Welch andere Erfahrungen haben sie gemacht: Rettung aus Ägypten, Bewahrung in der Wüste, neuer Beginn. Und nun empfinden sie sich wie Leute, über die Gott niemals herrschte, über die sein Name nie genannt wurde. Hätte er sie nicht davor bewahren können, in den eigenen Untergang zu rennen? Hinter dieser Bitte, hinter diesem Ruf des Propheten steckt eine Erfahrung, die für ihn völlig ungewöhnlich ist. Für ihn war es etwas natürliches, das Gott mit seinem Wort handelt, das Gott da ist. Nun muss er die Erfahrung machen, dass er diesen Gott nicht mehr hört, dass sich Gott in Schweigen hüllt und unter dieser Unnatürlichkeit der Gotteserfahrung leidet der Prophet so sehr, dass er sich zu solch mitreißendem Beten und Schreien bewegt sieht. „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab. Ach, dass Du aus Deiner Wohnung, Deiner Zurückgezogenheit wieder zu uns kämest und wärest erfahrbar als Gott, der diese Welt lenkt, der uns beisteht, der uns nahe ist, der den wir erkennen können. Ach, dass wir wieder Klarheit hätten, dass wir wieder wüssten, wie es ist mit Dir, Gott und mit uns.“

Mir ist dieser Hilferuf des Jesaja nicht fremd. Ich höre ihn auch in unserer Zeit. Ich höre ihn im heutigen Palästina, da wo die Spirale der Gewalt und Gegengewalt kein Ende hat. Ich höre ihn in den Hungergebieten Afrikas und er wird laut auch in unserer Mitte, da wo Menschen beschädigt durch Langzeitarbeitslosigkeit keinen

Lebenssinn mehr für sich sehen. Ich höre ihn aber auch als Hilferuf eines Menschen, der von chronischer Krankheit und Krankheit zum Tode gezeichnet nicht mehr weiß, wo für ihn Hilfe ist. Ich höre ihn in seiner ganz persönlichen aber auch in der auf die gesamtgesellschaftliche Lage bezogenen Weise. Ich höre ihn aber auch in dem Angst- und Krisengerede in unserem Land. Und ich frage mich, inwieweit Zynismus und Opportunismus einzelner die Destabilisierung vieler in Kauf nimmt?

„Ach, wenn du doch endlich dein Schweigen brechen wolltest, ach, wenn du doch endlich Antwort auf unsere Fragen auf meine Fragen gäbest. Ach wenn doch endlich der Himmel über mir, über uns wieder offen wäre.“

## **1. Gott schweigt**

Gott kann schweigen. So gut er reden kann, so gut kann er auch schweigen. Es hat immer Zeiten gegeben, in denen Gott geschwiegen hat. Die Klagen darüber treten immer wieder auf und offenbar war damals, als jener Prophet lebte, auch eine Zeit des Schweigens Gottes. Wie eine drückende Last hat sich dieses Schweigen Gottes auf das Volk gelegt. Es hat geseufzt unter seiner Gottverlassenheit und der Prophet hat sich zu einem Rufer des Volkes gemacht. Er hat dem Schweigen seine Stimme geliehen, wurde zum Rufer aus der Tiefe: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Ob wir die Frage aushalten, die eher unpassende, die Frage, ob Gott Gründe haben könnte, wenn er schweigt?

Wir stellen diese Frage eher nicht, sondern folgern aus seinem Schweigen, dass es in unserer modernen Welt es keinen Gott mehr gäbe, deshalb das Schweigen, deshalb die Gottesleere. Aber kann es nicht auch anders sein? Können die Gründe nicht auch bei uns liegen? Kann es nicht auch so sein, dass ihr seine Stimme nicht mehr hören wollen, dass wir vergessen haben, dass es ihn gibt, dass wir ihn ausblenden, die Stimme des Gewissens unterdrücken, so leben als ob es ihn nicht gäbe? Und dieses Leben, losgelöst von allen guten Bindungen, als Freiheit bestimmen? Ob wir ihn zum Schweigen gebracht haben? Und nun die Erfahrungen machen müssen, dass er uns gehen lässt, und zwischen uns in Zukunft Schweigen ist?

Ich glaube, Gottes Schweigen beginnt dort, wo er zu uns sagt: Geht und macht was ihr wollt. Es beginnt, wo er uns laufen lässt. Wo er uns unserem eigenen Willen

überlässt, wo wir uns mit allen möglichen Anschlägen gegen seinen Willen bemerkbar machen. Gleichgültigkeit gegenüber unseren Mitmenschen, Lüge, Neid, Hass, Habgier und wie diese Machtbereiche des Bösen alle heißen mögen. Recht verstanden ist darum das Schweigen Gottes seine härteste Rede. Es zeigt die ultima ratio, die letzte Gelegenheit auf, ändert euer Leben, kehrt um, ehe es zu spät wird. Besinnt euch noch einmal und fangt neu an, miteinander als Ehepartner, miteinander als Eltern und Kinder, innerhalb einer ganzen Familie, in einem Volk. Nehmet Verantwortung für einander wahr. Löst eure Probleme nicht wie letzte Woche in Wolfenbüttel mit Molotowcocktails und Ausgrenzung, hört wenigstens aufeinander, ehe ihr euch das Recht zum Leben absprecht.

Der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber ist es gewesen, der unsere Zeit eine Zeit der Gottesfinsternis genannt hat. Eine Zeit des Schweigens Gottes. Gott schweigt, weil wir dem Bösen zu viel Macht und Raum unter uns schenken. Gott schweigt, weil wir seine Worte überhören, sie verdunkeln. Ihn nur noch die liebliche Seite abgewinnen wollen. Weil wir seinen Willen ins Gegenteil verkehren. Gott schweigt, weil wir seinen Anspruch auf unser Leben nicht mehr gelten lassen, weil wir uns als die Herren unseres Lebens aufspielen. Er schweigt, weil wir seine Gebote mit Füßen treten. Wenn Gott schweigt, dann ist Gottesfinsternis. Dann ist der Himmel verschlossen. Wenn Gott schweigt, muss alles beim alten bleiben und wenn wir uns in Aktivität und Modernität überschlagen. Gott schweigt. Was ist da zu tun ?

## **2. Schweige doch nicht länger Gott**

Man kann sehr verschieden reagieren auf das Schweigen Gottes, auf die Erfahrungen in der Gottesfinsternis. Man erlebt sie, sieht sie auch ganz verschieden. Viele lässt es völlig kalt, wenn Gott schweigt. Es berührt sie nicht. Sie gehen gleichgültig zur Tagesordnung über. Andere freuen sich, sie fühlen sich befreit, endlich frei, ohne Gott leben zu können. So mancher meint, ohne Zwang und ohne Bevormundung, ohne gegängelt zu werden nun leben zu können. Es geht ihnen ähnlich wie dem jüngeren Bruder im Gleichnis von den verlorenen Söhnen. Nur weit fort vom Vater, aus seinen Augen, weit weg, dass man ihn nicht mehr zu hören braucht, dass man endlich erwachsen wird. Der Jüngere meint es ja auch so. Wo der Vater nicht hinsieht, da lässt sich gut leben. Und so erklärt er seinen Vater als für sich tot, indem er das Erbe von ihm fordert. Das ist doch alles höchst modern. In

diesem Gleichnis ist auch angezeigt, was sich in unserem Tun und Denken abzeichnen. Wir erklären Gott für tot, dann müssen wir aber auch das Erbe übernehmen, müssen wir seine Rolle ausfüllen. Dann müssen wir die Gestaltung der Welt in die Hand nehmen, dann müssen wir selber eine neue, eine bessere Welt schaffen. Aber wenn wir das auf gutem Wege, auf friedlichem Wege nicht hinbekommen, dann greifen wir zur Gewalt, dann geht es drunter und drüber in unserer Welt. Wenn wir Gottes Aufgabe übernehmen wollen und viele tun so, als seien sie dazu berufen, dann kommt das Durcheinander in unserer Welt. Dann werden Tabubrüche inszeniert, so wie das Klonen von Menschen, um die Forschung vorwärts zu treiben, oder geht es um ganz anderes, um Gewinn und wirtschaftliche Macht? Sind wir auf dem Weg zum industriell produzierten Menschen? Und wie viel verunglückte Klon-Babys sind schon der „therapeutischen Abtreibung“ zum Opfer gefallen? Die ethischen Schranken werden demontiert: „Auf die Frage, ob Embryonen in großen Mengen hergestellt und für eine medizinische Behandlung vernichtet werden dürfen, gibt es keine übereinstimmende Antwort mehr. Menschenwürde und Schutz des Lebens wird gegen eine Ethik des Heilens und der Freiheit der Forschung aufgewogen.“ (H. Graupner, SZ am 28.11.02) Jürgen Habermas hat recht, der davon spricht, dass mit dem Embryo als Forschungsmaterial wir alle auf eine abschüssige Bahn geraten. Wir brauchen ein weltweites Klonverbot, damit die technischen Menschenmacher sich nicht durchsetzen.

Aber dann gibt es Menschen, die leiden unter dieser Gottesfinsternis. Sie leiden unsagbar, denn sie wissen, was auf dem Spiel steht, damals in Israel und heute bei uns. Ohne Gott leben zu müssen, das bedeutet, unter unvergebener Schuld und mit einer unbewältigten Vergangenheit zu leben. Ohne Gott leben zu müssen, heißt, kein Licht mehr zu sehen und ohne Gott leben zu müssen, heißt letztendlich, einmal ohne Hoffnung sterben zu müssen.

Weil es Menschen gab, denen diese unheimlichen Folgen der Gottesfinsternis vor Augen standen, darum schrieten sie zu Gott. In immer neuen Wendungen dringen ihre Gebete, ihre Rufe und ihre Schreie zu Gott. Sie halten ihm vor, was er früher an ihnen getan hat in der Geschichte des Volkes Israel. Sie sprechen ihren Glauben aus, dass Gott sich doch nicht wandeln kann. Dass er, auch wenn er schweigt, der Vater bleibt, der Glaube des Gleichnis vom verlorenen Sohn, der sich dort Bahn bricht, bleibt: Der Vater bleibt der Gute, der treue Vater, auch wenn er schweigend

den Wunsch des Sohnes nach Trennung hinnimmt. Er mag wohl zürnen, aber er bleibt der Vater. „Unser Erlöser“, so betet dieser Mensch, „das ist von Alters her der Name, so schau vom Himmel und siehe herab. Kehre zurück um deiner Knechte Willen, ach das du den Himmel zerrissest und führest herab.“

Im Adventslied heißt es „Oh Heiland, rei die Himmel auf. Herab, herab vom Himmel. Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab wo Schloss und Riegel für.“

Darf man eigentlich so zu Gott rufen ? berschreiten wir damit nicht eine Grenze, wenn wir ihn so bedrängen ? Ich glaube, Gott will gerufen sein. Gott will zur Hilfe gerufen werden von Menschen, die nicht mehr weiter wissen. Von Menschen, die mit sich und ihrer Welt am Ende sind. Gott will alarmiert sein. Und genau da liegt unser Problem, liegt vielleicht auch unser Versagen, dass unsere Gebete so kraftlos und allgemein sind, so auswendig gelernt, so ohne Leben. „Schweige doch nicht länger, Gott“, das will nicht gesagt, sondern das will gebetet und geschrien sein, so dass unser ganzes Leben, unser ganzes Vertrauen mit eingebracht wird. Gott will gebeten sein und solches Gebet hört er, darauf gibt er Antwort.

### **3. Gott redet**

Er hat den Himmel schon zerrissen. Er ist gekommen. Unser Prophet hat das nicht mehr erlebt. Er ist über der Erwartung darauf gestorben. Aber, es ist geschehen, das, worum er und die alttestamentliche Gemeinde unaufhörlich gebetet haben. Es ist geschehen, wenn auch ganz anders, als sie es erwartet hatten. Auch für uns stellen unsere Erwartungen ja immer eine Gefahr dar. Das wir etwas verkehrtes erwarten. So wie die Juden damals auch einen Befreiungskmpfer erwarteten, der die Römer aus dem Lande jagen sollte. Auch wir haben feste Erwartungen an Gott. Wenn das oder jenes nicht geschieht, dann kann es ihn nicht geben. Wenn er das zulässt, dann stehen wir am Ende unseres Glaubens. Private und politische Erwartungen kommen hier zusammen. Vielleicht sind deshalb so viele Menschen von Gott enttäuscht, weil er nicht ihren Erwartungen entspricht. Gott hat den Himmel zerrissen und ist in die Welt gekommen als Mensch. Er ist zu denen gegangen, die in Schuld und Angst saßen. Zu denen, die mit ihrem Leben nicht mehr fertig wurden. Damals war der Himmel offen. Als die Engel den Hirten und der ganzen Welt die Botschaft brachten: Euch ist heute der Heiland geboren. Und dieser offene Himmel setzt sich fort bis heute. Da, wo Menschen von ganzem Herzen darum bitten, dass Gott sein

Schweigen breche und zu ihnen rede. Das bedeutet Advent. Der Himmel ist offen. Jesus ist da. Er ist gekommen. Advent ist, wenn er in unser Leben gerufen wird. Weil das so ist, darum brauchen wir jetzt, die wir im Advent leben, nicht verzweifeln. Weder an uns selbst noch an unserem Geschick, noch an unserer Welt oder Kirche. Jesus Christus kommt, er ist schon da. An ihm brauchen wir nicht zu verzweifeln. Diesen Glauben wünsche ich uns, er wird uns im Alltag stärken und mutige Schritte gehen lassen.

Amen.